

Zeitschrift:	Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber:	Widerspruch
Band:	41 (2022)
Heft:	78
 Artikel:	Hat 1971 die schweizerische Demokratie gewonnen? : Impressionen zum Jubiläumsjahr 50 Jahre Frauenstimmrecht
Autor:	Kergomard, Zoé
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1055705

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hat 1971 die schweizerische Demokratie gewonnen?

Impressionen zum Jubiläumsjahr 50 Jahre Frauenstimmrecht

Was bedeutet 1971, das Jahr der Einführung des Frauenstimmrechts für 2021, fünfzig Jahre danach? Erinnerungspolitik betrifft immer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugleich. In diesem Sinn brachte das Frauenstimmrechtsjubiläum 2021 Möglichkeiten, Geschlechterverhältnisse in der Schweiz wieder zu diskutieren. In einer Umfrage des Historikerinnennetzwerks¹ und bei verschiedenen Diskussionsanlässen gab es geteilte Rückmeldungen zum Jubiläumsjahr. Ich möchte hier diese kollektiven Überlegungen aus der Perspektive einer Insiderin als auch einer Outsiderin erläutern, aus der Sicht einer Historikerin, in Frankreich aufgewachsen und ohne schweizerisches Stimmrecht. Im Vergleich zu Frankreich und zu früheren Jahrzehnten hierzulande beeindruckte mich dieses Jahr die Stärke der gegenwärtigen Frauenbewegungen in der Schweiz, die sich trotz allen Meinungsverschiedenheiten auf Basisinitiativen und Koordinationsimpulse abstützen können.

Ein Fragezeichen bleibt dennoch, zunächst bei der öffentlichen Wahrnehmung all der Diskussionen im Rahmen des Jubiläums. Die Medien berichteten in unterschiedlicher Häufigkeit darüber, wobei es für manche Medienschaffende schon «zu viel», «uninteressant» oder «no news» war, wie die 78 Journalistinnen berichteten, die im März 2021 in einem offenen Brief Massnahmen gegen den strukturellen Sexismus in ihren Redaktionen von Tamedia verlangten (Rainer 2021). Das Jubiläumsjahr liess selbstverständlich geschlechterbedingte Machtverhältnisse nicht verschwinden, vielmehr war es selbst von ihnen geprägt – und konnte sie auch bestätigen oder sogar verstärken. Es lohnt sich deshalb genauer zu schauen, wer sich über die

Frauenbewegungen hinaus an den Diskussionen zum Jubiläum beteiligte, aus welcher Position, mit welchen Interessen und mit welchem Ergebnis. Fast karikaturartig war gewiss die auf der Webseite von CH2021, dem Jubiläumsverein, aufgelistete Aktion von Suisse Tourisme, welche Frauen unter anderem «women-only»-Touren und Sportaktivitäten anbot. Die Kommerzialisierung des Feminismus ist sicherlich integraler Teil des gegenwärtigen feministischen Moments. In diesem Fall deutet die Aktion von Suisse Tourisme auf eine gelungene Institutionalisierung der Frauenstimmrechts geschichte als Kulturerbe hin, im Kontrast zu den androzentrischen und nationalistischen erinnerungspolitischen Debatten des letzten Jahrzehnts.

Ein konsensuelles Jubiläum?

Wurde in diesem Gedenkjahr die Erinnerung an die jahrhundertlange geschlechterbedingte Ungleichbehandlung in der Schweiz mehrheits- oder sogar konsensfähig? Bei den Jahrhundertjubiläen des Frauenwahlrechts in anderen europäischen Ländern in den Jahren 2018 und 2019 führte die Vielfalt der involvierten Akteur:innen zu Spannungen zwischen Frauenbewegungen, Behörden und Parteien, schufen aber auch Raum für produktive Debatten um das androzentrische Erbe der Demokratie (Bader-Zaar/Bosch 2021). In der Schweiz hingegen schien es den allermeisten politischen und sogar staatlichen Akteuren wichtig, 1971 als «Geburtsstunde» der schweizerischen Demokratie zu «zelebrieren», so Bundesrätin Karin Keller-Sutter am 1. September 2021 bei der offiziellen Feier im Nationalratssaal. So viel zu den Forderungen des CH2021-Manifests, das «Unrecht» als solches zu erkennen, was erst den Weg für die Anerkennung seiner langfristigen Konsequenzen eröffnet (Maihofer 2021). Was gibt es überhaupt zu feiern, fragten viele in der Umfrage des Historikerinnennetzwerks: Ist «1971» nicht eine anhaltende Blamage für die Schweiz?

Die Schweiz braucht 2021 anscheinend Wohlfühlgeschichten für das Jahr 1971. Die konsensuellen Narrative dieses Jahres trugen dazu bei, die Verantwortung der einen – insbesondere der Schweizer Männer und des Staates – zu vertuschen, und dabei auch das Trauma der anderen zu verleugnen. Ausdruck dafür ist die Integration der Frauen ins gutschweizerische «Integrationsmärchen», laut welchem die Schweiz seit 1848 «nach und nach möglichst viele Kräfte – von der Opposition über die Minderheiten bis hin zu den Frauen – eingebunden [habe]» (Daum 2021). Wer hier als «die Schweiz» handelt, bleibt unklar, während die zu integrierenden Gruppen scheinbar nicht selbst handeln können. Kein gutes Omen für die Frauen,

nun ebenfalls in ein Narrativ eingebunden zu werden, welches bereits die Arbeiterbewegung in einer asymmetrischen, entmachtenden Integration einfing. Zudem trugen gerade die Allianzen der Freisinnigen mit den Konservativen und Bauern zu deren mangelnder Bereitschaft bei, für das Frauenstimmrecht einzustehen (Studer 2014). Das Konsensnarrativ verdeckt nicht nur ungehörte Stimmen und ungleiche Machtverhältnisse, sondern auch neue Grenzziehungen. Bekannte Antifeministen wie Roger Köppel (Chefredaktor *Weltwoche*) nutzten das Jubiläumsjahr, um sich selbstverständlich für das Frauenstimmrecht auszusprechen und gleichzeitig eine angebliche «Opfertheorie» des heutigen Feminismus anzuprangern. Revisionistisch rechtfertigte Köppel in der *Weltwoche* die späte Einführung des Frauenstimmrechts sogar am Beispiel seiner Grossmutter: Frauen hätten es einfach nicht gewollt! Denn «seit Jahrhunderten machen sie Weltgeschichte, diskret, oft aus dem Hintergrund, dafür umso wirkungsvoller» (Köppel 2021). Wieder dieses alte, frauenfeindliche und leicht verschwörungstheoretische Märchen über die Macht der Frauen über Männer, das lange als Argument gegen das Frauenstimmrecht diente.

Diese Mischung aus Entpolitisierung, Entgleisung und revisionistischer Wiedergutmachung der Geschichte widerspiegelt teilweise die öffentliche Diskussion gleich nach 1971. Eigentlich bestätigte die Volksabstimmung vom Februar 1971 im Namen der (männlichen) Volkssouveränität noch einmal die Entscheidungsmacht der Schweizer über die Rechte «ihrer» Frauen. Für die «Ja»-Kampagne konzipierten die (männlichen) Grafiker der Aargauer Firma Trüb Plakate mit Blumensträussen und Slogans wie «Für unsere Frauen ein herzliches JA». Gleichheit benötigte somit eine «romantische» Verpackung, während Frauen selbst an «ihre natürliche Bestimmung» (zu Hause) erinnert wurden (Sandmeier-Walt/Wiederkehr 2021). Besonders im politischen Feld wurden Geschlechterhierarchien nach 1971 neu bestätigt. Heute wie damals wirken sexistische sowie rassistische Witze, aber auch Beleidigungen bis hin zur Gewalt als Instrumente des Backlashes gegen das Eintreten der Frauen (a fortiori nichtweisse Frauen) in männliche und als «urschweizerisch» markierte Machträume (Amlinger 2017; Hanemann 2021). Es ist zu einfach, eine Pionierin wie Tilo Frey (erste schwarze Nationalrätin, 1971–1975) als konsensuelles Beispiel einer doch gelungenen «Integration» zu ehren, ohne die Persistenz von strukturellem Sexismus wie Rassismus zu begreifen (Dos Santos Pinto 2020).

Heldinnen gegen den Sonderfall? Potenziale und Zwänge beim Erzählen der Frauenstimmrechtsgeschichte

Zum Glück war es möglich, in diesem konsensuellen, aber auch vielstimigen Chor von Äusserungen zum Jubiläum andere Perspektiven kundzutun. Fern vom entpersonalisierten, linearen Fortschritts- oder Integrationsnarrativ verliehen Bücher, Ausstellungen und kulturelle Projekte wie *Hommage 2021* Frauenstimmrechtsaktivistinnen und den ersten gewählten Politikerinnen anerkennende Sichtbarkeit.² Sie waren 2021 die «Heldinnen», obgleich sie bei der Abstimmung 1971 «nur» Entscheidungsobjekte waren. Wäre zielstrebiges Handeln für Gleichberechtigung zu würdigen gewesen, hätten wir laut Pauline Milani (2021) vielmehr des «Marschs auf Bern» 1969 gedenken müssen.³ Umgekehrt wurden Handlungen der Schweizer Stimmbürgер und Politiker als Antihelden dieser Geschichte selten zum Thema gemacht. Die Dampfzentrale Bern fragte dennoch treffend: «Hat dein (Gross)vater 1971 für das Frauenstimmrecht abgestimmt?»⁴ Gerade, weil diese Geschichte noch so frisch ist, öffnete das Jubiläum die Tür für generationsübergreifende Gespräche – so führten Studierende spannende oral-history-Projekte mit vielfältigen Zeitzeug:innen (von Aktivistinnen bis hin zu Gleichgültigen) durch.⁵

Das mediale Interesse war aber oft einseitig: So wurde die schweizerische «Verspätung» bei der Einführung des Frauenstimmrechts zum Gemeinplatz des Jahres. Diese Frage offenbart eine kognitive Dissonanz zum alten Selbstbild der Schweiz als «älteste Demokratie der Welt». Dabei lassen sich gerade die klassischen Elemente des Sonderfalldiskurses negativ umdrehen: Die direkte Demokratie und der Föderalismus wirkten sowohl als Struktur als auch als Argument gegen das Frauenstimmrecht. Mich stört dennoch die Tendenz, diese Geschichte als schweizerische Ausnahme zu denken. Für die schweizerischen Frauenbewegungen stellt zwar die Verspätung mit dem Schneckensymbol bis heute ein wirksames Mobilisierungsargument für Gleichberechtigung dar. Als Referenzvergleich dient in der Regel «Europa». Dieses Argument fusst mitunter auf der Angst einer zivilisatorischen Herabstufung im Vergleich mit den als «frauenfeindlich» wahrgenommenen Ländern des Globalen Südens, was im Zusammenhang mit dem heutigen Femonationalismus zu problematisieren ist. Auch ausserhalb der Schweiz scheint es mir zu einfach, mit Verweis auf die späte Einführung des Frauenstimmrechts die Schweiz in eine exotische und rückständige Ecke zu verweisen. Bei einer Tagung in Deutschland sorgte ich 2014 unabsichtlich für kollektive Heiterkeit mit Beispielen von sexistischen Plakaten aus dem Jahr 1971. Dieses Lachen wies allzu gerne unbequeme Geschlechterdiskrimi-

nierungen rasch in die Vergangenheit und ins Ausland zurück – Diskriminierungen, wie sie sich an der genannten Konferenz (ich war eine der wenigen vortragenden Frauen) und auch sonst in der akademischen Welt immer wieder manifestieren (Bänziger u. a. 2020).

Die Geschichte der Rechte, so Caroline Arni (2020, 9), ist eigentlich «keine Agenda mit Deadlines, die eingehalten oder verpasst und nachgeholt werden», und auch kein internationales Wettlaufrennen. Für die androzentrische Konstruktion moderner Demokratien rund um die Trennung zwischen «Politik» und «Privatem» stellt die Schweiz keine Ausnahme, sondern einen exemplarischen Fall dar (Studer 2010). Um diese Geschichte ernst zu nehmen, müssen wir Geschlechterfragen endlich ins Zentrum der Demokratieforschung stellen – und nicht nur am Rand belassen. Dass dies gerade in den Politikwissenschaften seit den 1970er-Jahren kaum geschehen ist (Meyer 2021), zeigte dieses Jahr die Veröffentlichung einer vom Aussendepartement der Eidgenossenschaft und von der Schweizer Demokratie Stiftung finanzierten Broschüre zum politischen System der Schweiz mit dem Titel *Swiss Democracy Passport* (2021). Diese Schrift steht in einer langen Tradition schweizerischer kultureller Diplomatie, die die schweizerische Demokratie als «Vorbild» vermitteln soll. Die Autoren dieser Stiftung und der Universität Bern (alles Männer) erwähnen nur in einem Satz das Frauenstimmrecht – und dies ohne Witz als «Dilemma der Demokratie». In ihrer Reaktion auf die scharfe Kritik von Feministinnen (von der Politologin Regula Stämpfli bis alliance F, dem Dachverband von Frauenorganisationen) zeigten die Autoren vor allem Unverständnis: «Die Gleichstellung war nicht Thema des Leitfadens; wir wollten lediglich das politische System der Schweiz möglichst einfach erklären.» (Fargahi 2021) Als ob diese zwei Themen trennbar wären.

Ist die schweizerischen Demokratiegeschichte am Ende?

1971 als «Geburtstunde» der schweizerischen Demokratie zu «feiern», verpasst die Chance, kritische Bilanz über die jüngste Geschichte zu ziehen und heutige demokratische Defizite zu benennen. Amnesie der Vergangenheit ist auch oft Ausschluss in der Gegenwart: Dies zeigte auch die wenig rezipierte Diskussion um die Parallelen zwischen dem Frauenstimmrechtsjubiläum und dem fünfzigsten Jahrestag der Abstimmung zur «Schwarzenbachinitiative».⁵ Auch 1970 konnten Schweizer Männer über die Menschenrechte einer anderen, stimmrechtslosen Bevölkerungsgruppe entscheiden, ein Machtgefälle, das sich bei jeder migrationspolitischen Abstimmung wie auch bei Einbürgerungsverfahren wiederholt (Jain 2020). Beide Geschichten

beleuchten exemplarisch die «Aus- und Abgrenzungsvorgänge» im Kern der schweizerischen Demokratie als «populäre männliche Ermächtigungsphantasie und politische Einrichtung zur Verteidigung von Privilegien» (Ludi 2022). In dieser Hinsicht bezeichnete der Fokus des Jubiläumsjahrs auf die Rechte schweizerischer Frauen schon einen Rückschritt im Vergleich zum Frauen:streik 2019, wobei auch damals die viel gelobte Öffnung des feministischen Subjekts nicht widerstandslos geschah (Kaya 2020).

Dennoch griffen Aktivist:innen, Politiker:innen und Wissenschaftler:innen dezidiert das Jubiläum als Gelegenheit auf, um die Frage der Partizipationsrechte für Personen mit Behinderung, für Sechzehn- und Siebzehnjährige, für Menschen ohne Schweizer Pass viel sichtbarer auf die mediale und politische Agenda zu bringen – nicht zuletzt dank dem Stichwort «Dreivierteldemokratie». Solche Erweiterungen der Partizipationsrechte waren auch die Antwort von vielen Besuchenden zur passenden Frage einer Ausstellung im Zürcher Stadthaus: «Was wollt ihr denn noch?»⁶ Am Rand des Jubiläumsjahres eröffneten sich kleine Fenster für eine multiperspektivische, kritische, dafür aber hoffentlich produktive Erinnerungsdebatte, die auch ungemütliche Fragen für die Gegenwart formulieren kann.

Anmerkungen

- 1 Das Historikerinnennetzwerk Schweiz hat sich 2019 zwecks der Förderung von Frauen* in den Geschichtswissenschaften herausgebildet. Umfrage: Frauen* in der Schweizer Geschichte heute (historikerinnen.ch/de/aktuelles/umfrage, Abfrage 28.2.2022). Das Netzwerk hat sich anlässlich eines Panels zur Frage «Wie möchten wir uns an «1971» erinnern? Bestandsaufnahme und Perspektiven» bei der Fachtagung der Schweizerischen Gesellschaft für Geschlechterforschung (SGGF) am 27. November 2021 beteiligt mit Vorträgen von Claire Louise Blaser, Pauline Milani, Jovita dos Santos Pinto, Moderation: Francesca Falk.
- 2 Das Projekt Hommage 2021 ehrte durch eine Ausstellung und eine Panorama-Projektion auf dem Bundesplatz in Bern Schweizerinnen, die sich für das Frauenstimmrecht und für Gleichberechtigung engagierten.
- 3 Am 1. März 1969 strömten Tausende von Frauen* auf den Bundesplatz in Bern und wandelten den Anspruch auf das Frauenstimmrecht erfolgreich von einer «Bitte» zu einer «Forderung» um (Emilie Lieberherr).
- 4 50 (Ein)Sichten. Zum Frauenstimmrecht, Dampfzentrale Bern, 18. Juni 2021, www.dampfzentrale.ch/frauenstimmrecht (Abfrage 15.2.2022).
- 5 Rohit Jain und Patricia Purtschert boten dennoch eine solche Diskussion an der Universität Bern an, am 4. November 2021 unter dem Titel «Postkoloniale Erinnerungspolitiken: Die Schwarzenbachinitiative und die Einführung des Frauenstimmrechts anders erinnern».
- 6 «50 Jahre Frauenstimmrecht in Zürich. Was wollt ihr denn noch?», Ausstellung im Zürcher Stadthaus, 4. Juni bis 18.12.2021